



Jugendarmut auch zum Thema der Kommunalen Koordinierung machen

Eine Positionierung für das JahresforumExtra „Berufliche Perspektiven junger Armer“ am 16./17. Februar 2017 in Karlsruhe

I. Berufliche Perspektiven junger Armer: Ein etwas anderer Blick

Jugendarmut wird erst seit einigen Jahren stärker in den Blick genommen, steht aber, was die öffentliche Aufmerksamkeit betrifft, im Schatten von Kinderarmut und neuerdings Altersarmut. Das öffentliche Bild von jungen Menschen an der Schwelle zum Erwachsenenleben, nach dem Motto: „Die Zukunft liegt vor Dir, mach was draus“, ist mit Armut offenbar schwer in Verbindung zu bringen. Wenn aber eingeräumt wird, dass Jugendarmut in erheblichem Umfang existiert, wird sie oftmals als nur vorübergehend und mit dem Eintritt in das Erwerbsleben als beendet eingeschätzt, zumal in Zeiten eines boomenden Arbeitsmarktes. Aber endet mit dem Eintritt in das Erwerbsleben auf jeden Fall die Armutslage? Und bereits vorher: Stellt der Eintritt in das Erwerbsleben für junge Arme bereits eine Hürde da? Die Frage nach „Beruflichen Perspektiven“ geht aber über „Arbeit haben und Geld verdienen“ hinaus und ruft auf, wie man sich das künftige Leben vorstellt und ob es sich dabei um Ziele handelt, die verwirklicht werden können. Erschwert oder verhindert sogar die Armutssituation junger Menschen, dass ihnen tragfähige berufliche Perspektiven offen stehen, die sie mit Aussicht auf Erfolg verfolgen können? Arbeits- und Berufsperspektiven junger Armer sind in diesem Sinne *fragwürdig*.¹

II. Jung und arm: Schlaglichter auf eine riskante Lage

Eine der Sichtweisen auf die Gründe für Jugendarmut geht von einer biografischen „Fortschreibung“ in Armutsmilieus aus: wer dort aufwächst und als Kind bereits unter Armutbedingungen lebt, läuft das Risiko, auch als junger Mensch arm zu sein. Ausgegangen wird dabei von einer doppelt negativen Wirkung, nämlich in Hinblick auf den Mangel von Teilhabe-Ressourcen *und* in Hinblick auf das Selbstbild und die Einstellungen und Haltungen zum eigenen Leben. *Frühe Ermüdung* ist eines der Verhaltensmuster, die als Ergebnis des Aufwachsens in Armut zu beobachten sind. Aber es sind auch andere Muster zu beobachten: Lebendigkeit und Mut zu einem eigenen Aufbruch, aber auch Wut und Aggressivität. Die individuellen Reaktionen auf das eigene Aufwachsen unter Armutbedingungen sind also unterschiedlich.

In vielen Fällen tritt im Übrigen eine Armutslage erst mit dem Beginn des eigenen Erwachsenenlebens ein, nämlich u.a. auch *aufgrund* der Anforderungen, die dies an die eigene Lebensführung stellt und aufgrund von Umständen und Ereignissen, die das Risiko von „Abstürzen“ in sich tragen.

¹ „Junge Arme“ gehören zu den Gruppen junger Menschen, von denen in der Positionierung des Jahresforums 2016 in Weinheim und Mannheim unter der Überschrift „Jugendliche in Risikolagen bleiben eine zentrale Herausforderung“ die Rede ist.

Der Eintritt in das *Erwachsenenleben* im Sinne einer eigenen und selbst verantworteten Lebensführung außerhalb oder zumindest von Eigenständigkeit innerhalb der Herkunftsfamilien Zusammenhänge stellt also auch für sich genommen eine erhebliche und riskante Herausforderung dar. Wer unter Verhältnissen von Armut und/oder sozialer Randständigkeit aufgewachsen ist, ist oftmals bei Misserfolgen, Rückschlägen, Notlagen, Übergriffen und Zurücksetzungen besonders *verletzlich*, was Stärke, Durchhaltefähigkeit und Motivation betrifft. Jene von ihnen, die eine Migrationsgeschichte haben oder die nach einer Flucht hierhergekommen sind, stehen in der Gefahr dauerhaften Ausgegrenztseins, wenn zu ihrer schwierigen Lage enttäuschte Hoffnungen und Erwartungen und Erfahrungen von Diskriminierungen hinzutreten.

III. Von der Schule in die Arbeitswelt: ein besonders kritischer Übergang

Der Einstieg in das Erwachsenenleben ist eine heikle und schwierige *biografische Passage*. Und innerhalb dieser Passage muss der Weg von der Schule in die Arbeitswelt als ein besonders *kritischer Übergang* angesehen werden. Je mehr sich Schulen „zum Leben hin öffnen“ und auch jenen mehr Platz geben, die mit den konventionellen schulischen Leistungsanforderungen Schwierigkeiten haben, umso besser sind *alle* Jugendlichen auf diesen Übergang vorbereitet.

Der Schritt in das Erwachsenenleben ist mit einer Reihe schwieriger „Aufgaben“ verbunden, zu denen die Ablösung vom Elternhaus, der Aufbau von Beziehungen und die mit dem Ende der Schulzeit verbundenen Herausforderungen gehören.

Besonders kritisch ist der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt u.a. deshalb, weil er den Einstieg in die Welt der Betriebe mit ihren Logiken und Handlungsanforderungen bedeutet, vor allem aber eine Klärung der eigenen Interessen und Perspektiven und die Fähigkeit, sie beharrlich zu verfolgen, voraussetzt. Dies sind „Aufgaben“, die gerade bei jenen jungen Menschen rasch zu einer Überforderung werden können, die sich aufgrund ihrer prekären Lage und aufgrund einer schwachen Ausstattung mit sozialen und persönlichen Ressourcen stark auf die bloße Aufrechterhaltung ihres täglichen Lebens konzentrieren müssen.

Auf der anderen Seite bietet der – auch rechtlich abgesicherte – Schritt in das Erwachsenenleben auch neue Handlungschancen und ruft als Versprechen auf ein eigenständiges Leben auch Wünsche, Ideen und Energien auf. *Kritischer* Übergang meint hier also keineswegs „vorprogrammiertes Scheitern“, sondern eine widersprüchliche und riskante Ausgangslage.

IV. Im Fokus: Berufsausbildung

In der „klassischen“ Diskussion zum Zusammenhang von Berufsausbildung und Armut dominiert das Bild: *ohne* Berufsausbildung zu bleiben, führe oft in Armut und in prekäre Arbeitsverhältnisse. Auf Grund neuerer Arbeitsmarktstudien muss die Annahme, Berufsausbildung sei eine hinlängliche Voraussetzung für ein auskömmliches Leben, relativiert werden: viele Menschen, vor allem Jüngere, arbeiten unter prekären Verhältnissen und in Einkommensarmut *trotz* Berufsausbildung. Dies ist ein wichtiger Aspekt zur Lebenslage junger Armer.

Aber genau umgekehrt zur gängigen Meinung gilt auch: es bleiben Jugendliche *ohne Ausbildung, weil sie arm sind*. Hier spielen die persönlichen Voraussetzungen und Dispositionen, wie sie in einem jugendlichen Leben unter Armutsdruck entwickelt bzw. nicht entwickelt werden, eine wichtige Rolle.

Aber Armutsverhältnisse *stigmatisieren* auch. Manchmal ist es schon die auf der Bewerbung angegebene Adresse, die zu einer Skepsis gegenüber den Bewerbern führt, aber es sind auch Verhaltensweisen und Defizite bei der Beherrschung der vorausgesetzten formalen Fähigkeiten und Codes, die zu einem Scheitern bei Bewerbungen um einen Ausbildungsplatz führen. Befürchtet wird von ausbildenden Betrieben und sicherlich auch z.T. zurecht, dass die Sorge, die diese Jugendlichen auf die Organisation ihres Alltagslebens aufwenden müssen, zu einer riskanten Verringerung ihrer Leistungsfähigkeit in der Ausbildung führt. Gelingende Ausbildung würde aber – neben den auf mittlere Sicht zu erwartenden Stabilisierungen der wirtschaftlichen Lage – auch ein Erfolgserlebnis sein, das dringlich ist und Teilhabe eröffnen könnte. Ausbildungsbetriebe, die sich in diesem Sinne auf eine Vielfalt bei ihren Auszubildenden einlassen, benötigen Unterstützung, auf die sie zurückgreifen können. Es geht also auch in der Phase der Ausbildung selbst darum, wirksame Netzwerke aufzubauen oder stabil zu machen, die das Gelingen aus Ausbildung flankieren.²

V. Teilhaben können

Es zeigt sich, dass einer erfolgreich abgeschlossenen Berufsausbildung ein wichtiger Stellenwert für ein würdevolles und selbständiges Leben zukommt, aber sie ist weder eine *hinreichende* Voraussetzung für soziale, kulturelle und politische Teilhabe noch lässt sich diese auf das „Funktionieren in der Arbeitswelt“ reduzieren.

Teilhabe braucht *Möglichkeitenräume* und Teilhabe hat Bereitschaft und hat Fähigkeiten zur Voraussetzung. Beides ist aufeinander verwiesen. Mängel können aber das Recht auf Teilhabe nicht außer Kraft setzen. Materielle Not - je gravierender sie ist und desto länger sie anhält – bremst Teilhabe aus.

Eröffnung und Sicherung von Teilhabe - und hierin als ganz wesentlich eingeschlossen: Aufbau und Sicherung *tragfähiger beruflicher Perspektiven* - für junge Arme ist eine Herausforderung für kommunales und lokales Handeln im Sinne von *lokalen Verantwortungsgemeinschaften*. Dies umschließt stets zwei Handlungsperspektiven: nämlich die unmittelbare Unterstützung derjenigen, die dies benötigen und ohne Unterstützung am Rande verharren oder weiter „abstürzen“ würden, und die finanziellen, sozialen *und* kulturellen Rahmenbedingungen, die für die Förderung und Sicherung von Teilhabe notwendig sind. Dieses zweite Handlungsfeld unterteilt sich in jene Bedingungen, die „vor Ort“ herstellbar oder verbesserbar sind und jene, die als Landes- und Bundessetzungen lokales Handeln „rahmen“.

Arbeit mit jungen Armen, die Unterstützung benötigen, muss dabei stets vom Respekt vor der Eigenverantwortung der jungen Erwachsenen getragen sein.

VI. Kommunale Koordinierung: Übergangsgestaltung als *ein* Feld von Armutsbekämpfung?

Kommunale Koordinierung bei der Gestaltung der Übergänge von der Schule in Ausbildung und Arbeitstätigkeit konzentriert sich folgerichtig auf ein wichtiges, möglicherweise sogar zentrales, aber auf ein *Teilfeld* der Ermöglichung und Sicherung von umfassender Teilhabe. Unter dem Aspekt von Armutsbekämpfung setzt dies Kommunale Koordinierung in einen

² Hierzu nimmt die Positionierung des JahresforumExtra „Vielfalt in der Ausbildung“ in Berlin vom Dezember 2016 unter der Überschrift „Niemand zurücklassen: Das Potenzial der Berufsausbildung ausbauen und nutzen“ Stellung.

übergreifenden lokalen Arbeitszusammenhang, der unter der Prämisse von Armut erst einmal hergestellt werden muss. Aber auch umgekehrt gilt: Wenn die Kommunale Koordinierung ihr Ziel, tragfähige berufliche Perspektiven *für alle jungen Leute* zu befördern, erreichen will, muss sie auch *armutssensibel* agieren. Dies schließt ein, die Entwicklung von Perspektiven auch für jene Jugendlichen zu unterstützen, die in den üblichen Strukturen nicht (mehr) erreicht werden, weil sie schon zu viele Rückschläge erfahren haben. Doch auch dies kann sie nicht allein.

Die Einsicht darin, dass die Eröffnung beruflicher Perspektiven für alle – und deshalb auch für die wachsende Gruppe junger Armer – ohne einen *integrierten, lebensweltlich orientierten* Handlungsansatz nicht gelingen kann, legt den Kommunalen Koordinierungen nahe, sich auch sozial-räumlichen Fragen zu öffnen und sich für lokale „Frühwarnsysteme“ in Hinblick auf manifeste und entstehende, für berufliche Perspektiventwicklung wichtige Risikolagen zu interessieren. Hierzu benötigen die Städte und Kreise gesetzliche, finanzielle und institutionelle Rahmenbedingungen, die es ihnen gestatten, über das, was dringend und akut getan werden muss hinaus systematisch und „mit langem Atem“ zu agieren.

VII. Handlungsansätze in einem herausfordernden Feld

Die Beiträge des JahresforumExtra „Berufliche Perspektiven junger Armer“ werden erneut zeigen: Manifeste Armut und starke Armutsrisiken machen es jungen Menschen gerade auch zu Beginn ihres Erwachsenenlebens sehr schwer, „über den Tag hinaus“ zu denken und zu handeln und Perspektiven aufzubauen.

Hierbei benötigen sie eine *lebensweltnahe und verlässliche* Unterstützung, die zugleich respektiert, dass es sich um junge *Erwachsene* mit Verantwortung für ihr eigenes Leben handelt. Diese schwierige Balance zwischen Hilfe und Eigenständigkeit schließt ein, auch jene Lebensentwürfe von jungen Menschen zu respektieren, die dem allgemein verbreiteten Verständnis eines geordneten Lebens nicht entsprechen.

Dieser Widerstreit aktualisiert sich rasch an der Frage nach der Bedeutung von Ausbildung und Arbeit im Leben, also dem zentralen Handlungsfeld Kommunalen Koordinierung im Übergang Schule-Arbeitswelt. Positive Erfahrungen in der gemeinsamen Arbeit mit anderen zu ermöglichen und hierbei auch Geduld aufzubringen, ist zumeist Erfolg versprechender als Druck und Zwang. Es geht um die Stärkung der Kompetenzen und Talente *und damit auch* der (Über-) Lebensstrategien von jungen Frauen und jungen Männern: Sie können mehr, als man meint.

Aus der aufsuchenden Sozialarbeit mit jungen Erwachsenen in den Quartieren muss gelernt werden: Unterstützung muss verlässlich und unbürokratisch sein – und sie muss *rasch* positiv erfahrbar werden. Also: Nicht mehr von einem Amt oder einer Beratungsstelle zur anderen, sondern zeitnah, individuell und flexibel. Die Unterstützungsnetze bedürfen unter dem Aspekt ihrer raschen und erfahrbaren Wirksamkeit für die jungen Menschen Rechtskreise übergreifend einer erneuten Justierung.

Martin Lenz
Bürgermeister der Stadt Karlsruhe

Heiner Bernhard
Oberbürger von Weinheim (Bergstr) und
Sprecher der Arbeitsgemeinschaft

Stefan Skora
Oberbürgermeister von Hoyerswerda
und Sprecher der Arbeitsgemeinschaft

Dr. Wilfried Kruse
Koordinator der Arbeitsgemeinschaft

Karlsruhe und Weinheim, im Februar 2017